

KONFERENZBERICHT: 19TH MEETING OF THE ICTM STUDY GROUP ON
 HISTORICAL SOURCES OF TRADITIONAL MUSIC, WIEN, 6.–10. MÄRZ 2012
 (BERND BRABEC DE MORI)

Die neunzehnte Tagung der bereits seit 1967 bestehenden Arbeitsgruppe zu Historischen Quellen in der Ethnomusikologie, einer Study Group des International Council for Traditional Music (ICTM), fand 2012 in Räumen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien statt. Die Tagung wurde von Susanne Ziegler, Ingrid Åkesson und Gerda Lechleitner (lokale Organisation, Phonogrammarchiv) organisiert. Wie sowohl die geographische als auch die historische Position des Tagungsortes Wien vermuten ließ, kamen vergleichsweise viele Referentinnen und Referenten aus Europa, mit starker Beteiligung aus zentral- und osteuropäischen Ländern. Dies mag auch daran liegen, dass die Beschäftigung mit historischen Quellen, also Archivmaterial im weitesten Sinne, eines der Merkmale von Ethnomusikologie europäischer Prägung ist.

Die beiden ausgeschriebenen Themen der Tagung lauteten „Historical sources and contemporary fieldwork in ethnomusicology – relationship, dialogue, mutual benefit“ und „Multidisciplinary approaches to the study of historical sources of traditional music“. Gleichwohl waren die Beiträge – die einmal mehr in der Form üblicher *paper presentations* (20 Minuten Vortrag plus 10 Minuten Diskussion) organisiert waren – in Sessions zu drei Beiträgen jeweils einem der beiden Themen zugeordnet. Aufmerksam Zuhörenden war aber nicht immer klar, wo eine Grenze zu ziehen wäre oder ob eine solche denn existiere: Da die Beschäftigung mit historischen Quellen zumeist mit linguistischen, musiktheoretischen, philosophischen, philologischen, akustischen oder technischen Problemstellungen verbunden ist, impliziert sich Multidisziplinarität quasi selbstredend im ersten Thema. Ebenso sind „Beziehung, Dialog und Gegenseitigkeit“ keineswegs leichter aus multidisziplinären Herangehensweisen wegzudenken als aus aktueller Feldarbeit.

Wie bereits angedeutet, hielt sich die Beteiligung aus Übersee in überschaubaren Grenzen. Nichtsdestoweniger ist mir persönlich jener die Tagung eröffnende Vortrag von Miguel García aus Buenos

Aires am deutlichsten in Erinnerung geblieben: „Historical sound sources: a fragmentary and unfinished knowledge. The case of Tierra del Fuego recordings“. Unter Heranziehung konkreter Beispiele verdeutlichte García, dass es sich bei jeglichem Archivmaterial um sozial konstruiertes Wissensgut handelt, und bezog sich dabei auf Foucaults *L'archéologie du savoir*, ein de facto 40 Jahre altes Werk, dessen stetige Konsultierung sich aus soziologischer und philosophischer Sicht im gegebenen Kontext geradezu aufdrängt, welches sich aber offenbar nicht durch einen hohen Verbreitungsgrad innerhalb der Ethnomusikologie auszeichnet. In Pausengesprächen mit García konnte man noch wesentlich weiter in aktuelle soziologische und anthropologische Theorien vordringen, über Taussigs *Mimesis and Alterity* (siehe Abbildung) hin zu Alteritätskonstruktionen, Macht- und Marktdiskursen und gar magischen Praktiken, die – vor allem aus außer-europäischen Perspektiven – Ton- und Videodokumenten zugeschrieben oder daraus abgeleitet werden können. Einige wenige Autorinnen widmeten sich zwar der Fragestellung der sozialen Situation während der Erstellung einer nun historischen Aufnahme (Susanne Fürniss zum Beispiel) oder der retrospektiven Interpretationsfälle (Regine Allgayer-Kaufmann & August Schmidhofer); die von García geöffnete foucaultsche Büchse der Pandora (Archive sind diskursiv; Archive entstammen einem bestimmten Paradigma; Archive sind ästhetisch und – viel schlimmer – ideologisch orientiert beziehungsweise konstruiert; Archive werden von fragmentarischen und unvollendeten Diskursen bestimmt) wurde im weiteren Verlauf der Tagung jedoch stillschweigend wieder geschlossen.

{



Aus: Taussig, Michael. 1993.
Mimesis and Alterity.
A Particular History of the
Senses. New York & London:
 Routledge, S. 215 (mit freund-
 licher Genehmigung des
 Verlages).

Auffällig war auch, dass sich jene Vorträge, die sich mit Musik außerhalb der eigenen Region befassten, an einer Hand plus einem Finger abzählen lassen (García, Fürniss, McCollum, Elsner, Allgayer-Kaufmann & Schmidhofer, Jarjour) und darin alle Beiträge aus Übersee enthalten sind. Daneben dominierte „ethnomusicology at home“ im weitesten Sinne. Einige jener Beiträge beschäftigten sich mit Quellen bezüglich historischer oder historisierter Musikinstrumente (Soydas, Morgenstern, Chuluunbaatar, Talam), andere dezidiert mit Medien zur Aufbewahrung von Aufnahmen (Kunej, Sardo, Egger) und der Problematik von Sammlung und Archivierung (Sağlam, Merchán-Drażkowska). Bemerkenswert sind hier die Beiträge von Drago Kunej und Susana Sardo, welche als einzige Privatsammlungen beziehungsweise kommerzielle Tonträger in den Mittelpunkt rückten. Vor allem Sardos Darstellung der prominenten Positionierung einer großen Privatsammlung im Diskurs um nationale oder kulturelle Identität in Portugal erhielt große Beachtung seitens des Publikums.

Die sich am deutlichsten durch die Tagung ziehende Thematik war aber der Vergleich und die Frage der Vergleichbarkeit von Dokumenten – seien diese schriftlicher, wie Liederbücher, graphischer, sprich Transkriptionen, oder audiovisueller Natur – mit musikalischen Praktiken, die in rezenter Feldforschung beobachtet oder aufgezeichnet wurden.¹ Sie alle hier aufzulisten und zusammenzufassen würde zu weit führen. Einige Vorträge, die meines Erachtens hervortraten, seien im Folgenden hervorgehoben.

Thomas Nußbaumer präsentierte Material zur aktuellen lokalen Rezeption und Re-Interpretation von Archivmaterial, notabene der sogenannten Quellmalz-Sammlung, die im Wiener Phonogrammarchiv übertragen wurde. Die Aufnahmen wurden in Südtirol zur Zeit des

1 Dass sich der Diskurs bei rezent aufgezeichnetem oder transkribiertem Material natürlich um dieselbe Konstruktion dreht wie bei älterem Material, unterscheidbar nur durch die relative zeitliche Positionierung und gegebenenfalls durch die Konsistenz des Subjekts (wenn die feldforschende Person und die analysierende Person ident sind), wurde nur am Rande angesprochen, beispielsweise von Hande Sağlam. Sie deutete an, dass der Prozess des dokumentierenden Archivierens mit älterem Material oftmals deutlich leichter fällt als mit neuem Material, welches durch technologische Machbarkeit stimuliert oftmals hauptsächlich durch nicht dokumentierte Quantität brilliert.

Dritten Reichs im Auftrag der SS erstellt. Die daran anschließende Diskussion über die fragwürdige Relevanz solcher Bezüge im heutigen rechten Politiksektor war wohl unvermeidlich; zur Sprache kam hierbei aber auch die ebenso fragwürdige dokumentarische Qualität der Aufnahmen selbst, da die aufgezeichneten Stücke eher nach politischen Zielen als nach Kriterien praktischer Aufführung im Dokumentationsgebiet ausgewählt oder gar aktiv von Quellmalz vorbestimmt wurden.

Julia Bishop setzte sich mit Folksong-Melodien im 21. Jahrhundert auseinander. In diesem Zusammenhang erscheint bemerkenswert, dass die Ontologie eines Liedes oder eines Musikstückes in sämtlichen Beiträgen nicht hinterfragt wurde. Bishop zitierte eine Gewährsperson, die berichtete, die Geschichte im Text wäre wichtig, die Rolle des „tune“ wäre, jene zu umspielen und zu unterstreichen. Wird ein Lied oder Stück hier vom Text determiniert? Ist ein anderer Text zur selben Melodie ein anderes Lied? Wenn wir heute eine melodische Gestalt aus einer rezenten Aufnahme rekonstruieren und eine ähnliche aus einer alten Aufnahme (dito bei Texten), handelt es sich dann um eine neue Version desselben Liedes? Ist die Ontologie des Volksliedes nicht ein Relikt Herderscher Sammel- und Beschreibbarkeit eines (realen oder fiktiven) Volkslied-Repertoires? – einige Fragen für eine zukünftige Tagung.

Otgonbayar Chuluunbaatar sprach über die mongolische Pferdekopflaute und insbesondere über deren Rolle in der nomadischen oralen Tradierung. Sie war die einzige Autorin, die sich auf dieser Tagung mit Oraltradition als historischer Quelle auseinandersetzte, eine hochinteressante Thematik, die als Motto eines kommenden Arbeitsgruppentreffens eingehender besprochen zu werden verdiente.

Ursula Hemetek, Marko Kölbl und Hande Sağlam brachten ihre Beiträge in Form einer organisierten Session vor, die sich mit verschiedenen Aspekten von Dokumentierung von Bräuchen im burgenländisch-kroatischen Ort Stinatz auseinandersetzte. Hierin stellte Hemetek ihre eigene Feldarbeit 1978–1987 jener einer Studierendengruppe aus dem Jahr 2010 gegenüber und besprach Entwicklungen sowohl inhaltlicher als auch technischer und formaler

Natur. Kölbl referierte zu seinen Aufnahmen einer verschwunden geglaubten Totenklage und warf dazu ethische Fragen auf. Sağlam schließlich beschrieb den Prozess der fachgerechten Archivierung der Resultate der von Hemetek vorgestellten Feldforschungen. Im Rahmen dieses Panels konnten mehrere der genannten Themen eingehend diskutiert werden: ein offensichtlicher Vorteil koordinierter Sessions. Die Diskussion beinhaltete unter anderem die Thematik von „favourite spots of researchers“ und damit verbunden die Frage, ob Antworten (oder Aufführungen) von Gewährsleuten nicht stets mit den Fragestellungen der Forschenden einhergehen – was durchaus nachhaltige Qualität annehmen kann.

Regine Allgayer-Kaufmann & August Schmidhofer präsentierten kurze Ausschnitte von Videoaufnahmen, die sie in Brasilien und Madagaskar erstellt und nachfolgend Studierenden zu Interpretationszwecken vorgelegt hatten. Sie rekurrierten dabei auf Clifford Geertz (eine der wenigen theoretischen Verankerungen auf dieser Tagung) und behandelten die Beschreibungen der Aufnahmen dementsprechend als *thick descriptions*. Interessanterweise zeigte die imposante Variationsbreite der erhaltenen Interpretationen im Fall von Studierenden, die bei der Datenerhebung vor Ort geholfen hatten, keine signifikanten Unterschiede im Vergleich zu jenen, die nicht dabei waren.

Im letzten Beitrag sprach Irene Egger über „YouTube: a dialogue between contemporary and conventional cultural processes“. Sie war somit die Einzige, die den Prozess der Interpassivität (des „Hobby-Archivierens“) im Rahmen sogenannter neuer Medien kritisch beleuchtete. Sie stellte die kommerzielle und auf Assoziationen aufbauende Struktur von YouTube dem professionellen Archiv gegenüber, eine aufregende Überlegung. Leider wurde die Diskussion von Eggers Beitrag wegen Zeitüberschreitungen vorangegangener Referate kurzerhand abgesagt. Dies zur Diskussionskultur – nach Eggers Referat wurde im Abschlussgespräch diskutiert, wie man in zukünftigen Tagungen mehr Diskussion zulassen könnte. Ob die (abgesehen von erwähnten Ausnahmen) eher armen Diskussionen in etwas fahrigem Zeitmanagement begründet waren (viele Referate

waren länger als 20 Minuten), der *paper session*-Struktur implizit sind oder aber durch die wenig provokanten Themen einiger Beiträge determiniert waren, mag an diesem Punkt dahingestellt bleiben. Positiv ist, dass die Arbeitsgruppe in zukünftigen Tagungen aktiv konstruktive Diskussionen anzuregen gedenkt.

Der Organisation sei abschließend ein Lob ausgesprochen: Gerda Lechleitner war stets präsent, um den reibungsfreien Ablauf trotz mancher widriger Umstände zu garantieren. Technik ist die Nemesis von Referierenden seit der Einführung des bänderfressenden Kassettenrecorders, aber Johannes Spitzbart ermöglichte den frustrationsfreien Einsatz technischer Hilfsmittel, eine echte Ausnahme im Tagungsalltag. Das Rahmenprogramm, insbesondere der Besuch des burgenländisch-kroatischen Zentrums, wurde von allen Beteiligten höchst positiv aufgenommen. Die Konferenz schloss am 10. März mit einer Führung durch das Phonogrammarchiv.